

W o c h e n b l a t t

g u m

Nutzen und Vergnügen.

Nro. 21.

Freitag den 26. May. 1815.

Trauriges Lebensende Ludwigs XVI.

(Beschluß.)

Dies waren die letzten Worte, die er in seiner Wohnung sprach. An der Treppe begegnete er den Thurmwachter Mathey, und sagte ihm, „Mathey! ich war vor-
„gestern etwas lebhaft gegen euch; seyd mir
„desßhalb nicht böse.“ Mathey antwor-
tete nichts.

Ludwig gieng mit festem Schritte über den Hof; so oft er seine Blicke gegen den Ort zurückwandte, in dem seine Familie eingesperrt war, machte er eine krampf-
hafte Bewegung, als ob er seine ganze
Kraft zusammen nehmen müßte, um nicht
zu erliegen. Endlich stieg er in den Was-
gen, der dem Maire gehörte; sein Beicht-
vater setzte sich neben ihn; gegenüber sa-
ßen ein Lieutenant von der Gensd'armie
und ein Marechal des Logis. Während
sechs Stunden mußten alle Häuser bey To-
desstrafe verschlossen bleiben; Paris glich
einer Wüste. Der ganze Weg vom Temple
bis auf den Platz Ludwig XV. war
mit einer doppelten Reihe von Truppen

befest; auf dem Carrousel-Platz und in
der Nähe waren Kanonen aufgestellt.
Ungefähr hunderttausend Mann waren un-
ter den Waffen. Achtzigtausend Schlach-
topfer waren es, die ein anderes Schlach-
topfer zum Altar des Todes führten. Schre-
cken und Angst mahlte sich auf allen Ge-
sichtern; man sah einige Thränen fließen;
aber dieß war auch das einzige Zeichen von
Theilnahme, das der unglückliche Monarch
auf seinem Wege und bey einem bey-
spiellofen Mißgeschick erhielt *).

Ludwig XVI. war fast zwey Stun-
den unterwegs. Als er auf dem Revolu-
tions-Platz angekommen war, empfahl
er seinen Beichtvater den Gensd'armen,
und als sie nicht gleich antworteten, sag-
te der König: Ich ersuche euch, dafür
zu wachen, daß ihm nach meinem Tode

*) Es war beschloffen worden, daß jedermann,
der um Gnade schreyen würde, auf der Stelle
ins Gefängniß geworfen werden, daß die Frauen
zu Hause bleiben, und alle Fenster verschlossen
werden sollten. Santerre hatte überdieß dem
Gemeinde-Rath angekündigt, daß, wenn das
Volk sich irgendwo gruppenweise versammeln
sollte, man es sogleich auseinander sprengen
würde.

„nichts geschehe.“ Ludwig bestieg das „Schaffott, das für ihn der Triumphbogen wurde, durch den er zur Glorie ein-
gieng. Er zog selbst seinen Rock aus, und nahm seine Halsbinde ab. Die drey Henker, die das Urtheil vollziehen sollten, deuteten ihm an, daß man ihm die Hände binden, und die Haare abschneiden müsse; „Mir die Hände binden! sagte er etwas lebhaft, O! ich bin meiner gewiß;“ gleich darauf besann er sich aber, und sprach: „Thut, was euch beliebt; es ist das letzte Opfer.“ Dann trat er an den Rand des Blutgerüstes, und sprach mit lauter und fester Stimme folgende Worte:

„Ich sterbe unschuldig an allen Verbrechen, die man mir zur Last legt; ich verzeihe meinen Feinden; ich bitte Gott, ihnen zu verzeihen, wie ich, und das Blut, das man nun vergießen wird, nicht an der Französischen Nation zu rächen. „Und du, unglückliches Volk“

Bei diesen Worten schrie Santerre dem Henker zu: „Thu deine Schuldigkeit.“ Zugleich gab er ein Zeichen, und das Wirbeln aller Trommeln hinderte Ludwig weiter zu reden. Die drey Henker ergriffen ihr Schlachtopfer, und brachten es unter das mörderische Eisen. Sein Beichtvater sagte ihm noch die erhabenen und tröstenden Worte: „Sohn des heiligen Ludwigs steige zum Himmel empor!“ In demselben Augenblicke fiel das Beil; sein Haupt wurde vom Körper getrennt und dem Volke gezeigt“

Solchergestalt, fügt die Gazette de France hinzu, ward der Königsmord vollbracht, um dessentwillen wir heute die göttliche Barmherzigkeit ansehen

Neue Erfindung, Schuhe zu verfertigen.

Herr Brunell, der Erfinder der vor-
trefflichen Säge- und anderer Maschinen

in Portsmouth und Woolwich, hat kürz-
lich in London eine Fabrik errichtet, auf
welcher Schuhe vermittelst Maschinen ge-
macht werden. Diese Maschinen sind sehr
einfach und so bequem, daß, nach den
Worten des Erfinders, Ein Mensch, wenn
er nur erst mit der Maschine um-
zugehen weiß; im Stande ist, den Tag
über acht Paar starke Schuhe zu verferti-
gen. Die Sohlen werden an das Oberles-
der mit eisernen Nägeln oder einer gewis-
sen Art von Nieten befestigt. Bei den Schu-
hen für die Armee ist die ganze Sohle
mit dergleichen Nieten beschlagen, wes-
wegen sie sehr lange getragen werden. Ueber-
dies sind diese Schuhe wasserfest. Mehrere
der angesehensten Reisenden haben diese
Fabrik besucht, und sich durch die Ver-
suche, die vor ihnen gemacht worden, so-
wohl von der Vortrefflichkeit als Dichtig-
keit der Arbeit selbst überzeugt; denn,
das Wasser, das in die Schuhe gegossen
ward, drang auch nach einer geranz-
men Zeit nicht im geringsten durch.

Unnötige Vorsichten einer alten Jungfer.

Zu Taunton in England starb vor eini-
gen Monaten eine 82jährige Jungfer,
Namens Hannah Murton. Sie hatte
einmal geschworen, aber als sie schon alt
war: kein Mann sollte sie weder im Le-
ben noch im Tode berühren. Im Leben
konnte sie selbst dafür sorgen; aber wie
nach ihrem Tode? Um ihrem Gelübde
treu zu bleiben, hatte sie sich vor 10
Jahren einen Sarg angeschafft: so oft sie
nun krank wurde, legte sie sich hinein,
damit gleich nach ihrem Tode die ganze
Sache abgethan wäre. War sie gesund;
so diente der Sarg zum Kleiderschrank
und zur Vorrathskammer.

Naturspiele.

Zu D — Amts D — am Rhein wurde im Monathe Februar dieses Jahrs ein Knab geboren, dessen Kopf ganz menschlich gebildet, mit glattem Gesichte, starkem Barte, der übrige Theil bis zur Mitte des Leibes ganz Kind, der Hintertheil aber wie eine Kuh gestaltet war. Seiner Lebenskraft nach würde es gewachsen seyn, allein aus Aberglauben schnitt der Eigenthümer ihm gleich den Hals ab.

Der Händedruck.

Ein grosser sehr reicher Herr, der, so oft er mich sah, auf mich losgelaufen kam, und mir mit allen zehn Fingern die Hand drückte, rief jedesmal dabey aus: "Ach! mein Freund! ach! mein theurer Freund!" und ich glaubte, er sey mir nicht abgeneigt.

Eines Tages erwartete ich Geld, erhielt aber keines, und da ich doch durchaus Geld brauchte, so gieng ich zu dem Freunde, der mir so stark die Hand drückte. Ich rede ihn an und erzähle ihm ohne viele Komplimente meine Umstände; stelle ihm meine Lage vor und bitte ihn um seinen Beystand. Er hört mir ruhig zu, blickt mich an und sagt kein Wort.

Wie? rief ich aus. Haben Sie keine Lust, mir beyzustehen?

Ich? Und warum?

Weil Sie der beste und geliebteste meiner Freunde sind.

In diesem Falle beklage ich Sie.

Ist's möglich? Kommen Sie nicht allemal auf mich los, wenn wir einander auf der Brücke, auf der Straße oder dem Spazierwege begegnen?

Ja, weil Sie mir eine Menge Neuig-

keiten, Abenteuer und Anekdoten erzählen, die ich gern anhöre.

Wirklich! aber dieser zärtliche Händedruck?

Ach! — zärtlich — ich wünsche es; aber wissen Sie, daß dieß eine Krankheit ist, ja ich leide an Nervenübeln, an zu grosser Reizbarkeit, an Nervenzuckungen; wenn ich daher etwas ergreife, so fasse ich es an, als ob ich es nie wieder fahren lassen wollte.

Das ist rührend und sehr empfindsam! — Ich gieng.

An einem schönen Morgen kleide ich mich geschmackvoll an, und gehe an einen Ort, wo eine Anstellung zu erhalten war. Wir waren zwey Personen, die nach einer und derselben Stelle geigten, allein ich hatte den Vortheil voraus, daß ich mit dem Herrn, der hierbey alles vermochte, aus einem Lande war. Er hatte mich mit besonderer Güte aufgenommen, und ich hatte von ihm die schmeichelhaftesten Versicherungen erhalten. Er hatte sich nach meiner Familie, nach meinem Vermögen, nach meiner Erziehung erkundigt, und es hatte das Ansehen, als ob er wirklich Antheil an mir nähme, worüber ich entzückt war. Er begleitete mich bis an die Thüre seines Vorzimmers und drückte mir die Hand auf die freundschaftlichste Weise von der Welt, und ich verlasse ihn voll Hoffnungen. Auf der Treppe begegne ich meinem Nebenbuhler, er hatte ein Papier in der Hand, ich frage ihn, ob es ein Aufsatß sey; er erwidert mir, es sey eine Bestallung. Ich bitte ihn, sich mir zu erklären; er thut es und zeigt mir einen Brief von der Hand meines Beschützers, worin ihm dieser Treulose die Erhaltung des Amtes zusagt, um das ich mich beworben hatte. Tief gekränkt gehe ich zu der jungen Hortensia, dem Gegenstande meiner Liebe. Sie saß mit einigen Freunden bey Tische. Da ich zuletzt kam, so will ich mich

unten hinsetzen, um niemand zu stören, allein sie ruft mich, und gibt ein Zeichen, daß man mein Couvert zwischen ihr und ihrem Nachbar decke. Ich gehorche, und setze mich ihr zur Rechten. Während jeder ißt oder vielmehr alles eifrig hinunter schlingt, berühre ich mit meinem Arme den Thrigen. Bald fühle ich ihre Hand, die die Meinige ergreift und sie leidenschaftlich drückt. Ich befand mich im sechsten Himmel. In diesem Augenblicke fällt mir etwas auf den Fuß. Ich glaube, es sey entweder ein Stückchen Kuchen oder ein Stöpsel, und bücke mich maschinenartig, um ihn aufzuheben; allein wie groß war mein Erstaunen, als ich sah, daß es ein Brief war, ja ein Brief. Von wem? Von meinem Nachbar zur Linken. Er hatte ihn geschickt in die Serviette zu bringen gewußt, die unsere Schöne auf den Schoße liegen hatte. Durch ein falsche Bewegung war er herabgefallen, und so kam ich hinter die Intrigue, welche meiner Liebe einen schrecklichen Streich verfezte. Ich sagte jedoch kein Wort, das Uebel war einmal geschehen, hier war keine Rettung; ich durfte dieselbe nicht länger lieben, die so lange der Gegenstand meiner heißesten Wünsche gewesen war, ich konnte sie nicht mehr achten und nicht mehr länger bey ihr bleiben. Ich ergriff einen Vorwand, indem ich ein Geschäft vorgab, an das ich nicht gedacht hätte. Ich entferne mich, eile fort, und höre noch im Vorzimmer, daß man voll Freude auf meine Gesundheit trinkt.

Durch diese Reihe von traurigen Erfahrungen habe ich wohl einsehen lernen, wie viel die Freundschaftsbezeugungen bey den meisten Menschen zu sagen haben, und welchen Werth man auf den Händedruck zu setzen hat.

Die Gräuel der Verwüstung, welche der Krieg seit dem Februar 1813 dem sonst so glücklichen Sachsen zuführte, betrafen unter andern auch das Rittergut G. . . . bey B. . . ., besonders das schöne herrschaftliche Schloß. Alles ward hier ruinirt und geplündert, vom Dachsparren bis zum Weinkeller. Nichts schützte gegen die bewaffnete und muthwillige Faust der Soldaten, weder Verstecken, noch Vergraben, noch Verriegeln. Nur an einem großen Saale, dessen Wände durchaus mit venetianischem Spiegelglase belegt waren, gieng der Dämon der Zerstörung schonend vorüber — und das gieng also zu: Der Saal lag etwas versteckt und war auch verriegelt. Die Zerstörer u. Plünderer — über 30 — welche ihn entdeckten, rissen erst an der Thür, und guckten, als diese nicht gleich aufsprang, hinein, durch ein Fenster des Corridor's, an welchen der Spiegelsaal grenzte. Ein flüchtiger Blick auf seine Herrlichkeit reizte nur noch mehr zum Eintritt. Die ganze Schaar stemmte sich an die Thür — sie brach ein — mit ihr in den Saal die wilde Horde. — Aber, nicht Einer legte Hand an das gräßliche Werk der Zerstörung. Alle standen wie bezaubert, still, und sahen bald Einer den Andern an, bald ihre holden Bilder in den Spiegeln. — C'est joli — extrêmement joli! gieng von Munde zu Munde, und — sollte man's glauben — damit gieng auch das Gesindel wieder zur Thür hinaus, ohne nur den mindesten Schaden angerichtet zu haben.

Auflösung

des in No. 19. enthaltenen Logogryphe
Pfeiler.